



Eric Holler

GELSENKUGELN

Gelsenkrimi
GELSENKRIIMI

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

IMPRESSUM:	5
01. AKT	4
VORWÜRFE	4
DER ANSCHLAG.....	15

Inhalt: Offenbar hat sich Eric Holler wegen seiner Tätigkeit als Privatdetektiv einen Feind geschaffen, von dem er keine Ahnung hat. Nur knapp entgeht er einem Mordanschlag, der anschließend immer mehr zu einem Rätsel wird. Daraufhin wird aus ihm vorübergehend der Mann, der viele Jahre für die CIA tätig war: ein knallharter Agent, der in Erfahrung bringen möchte, wer es auf ihn abgesehen hat. Der Weg zum Ziel wird steiniger, als es sich der Privatdetektiv vorstellen konnte.

Impressum:

© 2023 Roman Just, Gelsenkirchen

Postanschrift: Holtwiesche 11, bei Hendricks, 45894 Gelsenkirchen

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.

Eric Holler:

Gelsenkugeln

Ein Gelsenkrimi

von

Roman Just

01. Akt

Vorwürfe

Nachdem sich Eric hingesetzt hatte, herrschte kurzes, bedrückendes Schweigen, bis Kriminalhauptkommissar Werthofen vor dem Schreibtisch des Privatdetektivs seine stehende Angriffsposition gefunden hatte. Als das geschehen war, polterte er los, wobei er die Stimme bei jedem Satz abwechselnd hob oder senkte. Ob er seine Stimmbänder bewusst im Bariton oder im Sopran benutzte, wusste nur er. Jedenfalls begann Werthofen, Holler mit tiefer Stimme zu tadeln: »Ich weiß gar nicht, ob ich wissen möchte, warum es in meinem Keller wie in den Tiefen eines Plumpsklos gestunken hat. Aber ja, ich muss es erfahren, damit ich Sie vor meiner Frau mit irgendeiner Ausrede schützen kann. Je dämlicher sie sein wird, umso besser. Inzwischen hat es sogar meine Holde eingesehen, dass Sie gern für Chaos, Krawall und Turbulenzen sorgen. Im Gegensatz zu Ihnen lasse ich niemanden nicht im Stich, aber nur, wenn Sie mir glaubwürdig erklären, wie es Ihnen gelingen konnte, den Kellerbereich meiner Bude in eine übelst riechende Kloake zu verwandeln.« Werthofen unterbrach sich, noch war er jedoch nicht fertig mit der Standpauke, was der Privatdetektiv auch nicht erwartet hatte. Immerhin ebbte der Zorn des Kripoangehörigen ab, und dieser begann, hin und her zu gehen. »Heike ist außer sich, jetzt vielleicht sogar dabei, sich irgendwo auf dem Schwarzmarkt eine Schrotflinte zu besorgen, um ihnen ein paar Löcher in

den Pelz zu jagen. Ich werde sie nicht daran hindern, ansonsten bekomme ich selbst eine Ladung Schrot verpasst. Die einzige Chance, sie zu beruhigen, ist eine Geschichte, die sie schluckt. Also lassen Sie sich etwas einfallen!«

»Wie wäre es mit der Wahrheit«, entgegnete Eric, da ihn Werthofen erwartungsvoll angesehen hatte, ohne dass es diesem anzusehen war, ob er belogen werden wollte.

»Sie Komiker! Mit was für einer Wahrheit möchten Sie den Geruch nach Fäkalien erklären? Über drei Wochen sind Sie spurlos verschwunden, kein Mensch wusste, wo Sie sind. Waren Sie etwa in ganz Deutschland vergeblich unterwegs, um für meinen verseuchten Keller einhunderttausend Duftkerzen zu besorgen?« Holler kam trotz des Versuchs nicht zu Wort, mit einer entsprechenden Handbewegung war er mundtot gemacht worden. »Apropos, wo haben Sie überhaupt gesteckt? Kein Mensch, nicht einmal Ali, hat gewusst, wohin es Sie verschlagen hat.«

»Bei allem Respekt, es geht auch niemanden etwas an, auch Sie nicht«, erwiderte Eric knallhart. Sein scharfer Ton ließ Werthofen zusammenzucken. Die Stimmlage war auf die Erlebnisse Hollers in den Vereinigten Staaten zurückzuführen, wo er fast den ganzen August verbracht hatte. Sich darüber unterhalten wollte Eric ebenso wenig, wie den Frust über die Ereignisse in seinem Geburtsland an seinem Gast auslassen. »Sorry, aber ich war in einer unerfreulichen, privaten Angelegenheit unterwegs«, sagte er beschwichtigend und bat Werthofen, sich endlich zu setzen.

»Egal, eines Tages werden Sie es mir erzählen, zumindest wenn es im Zusammenhang mit meinem Keller steht«, sagte

Werthofen in einer anderen Tonlage und nahm Platz. Kaum sitzend, ergriff er wieder das Wort: »War Ihre Reise an dem Zustand meines Kellers schuld?«

»Nein.«

Der Kriminalhauptkommissar kratzte sich an der Stirn. »Es stimmt vielleicht nicht, aber mir wurde gesagt, dass Sie vor Ihrem Verschwinden ziemlich tief ins Glas geschaut haben. Ist es wahr, und wenn, darf ich wenigstens dafür den Grund erfahren?«

»Dürfen Sie.«

Werthofen wartete, doch Holler schwieg. Unsicher hakte Werthofen nach: »Und? Weswegen war Ihr Durst ausgeprägter als sonst?«

»Wegen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.«

Manfred Werthofen war zwar Kriminalhauptkommissar, mit der Antwort konnte er allerdings gar nichts anfangen. Auf die Gefahr hin, den Privatdetektiv erneut aus der Fassung zu bringen, bohrte er weiter. »Könnten Sie mir das näher erläutern? Im Moment stehe ich komplett auf dem Schlauch. Überhaupt, wenn wegen Ihres Alkoholkonsums keine Gefahr eines Rückfalls besteht, könnte ich ein Bierchen vertragen, bei dem wir uns wegen Heike etwas einfallen lassen können. Aber zuerst klären Sie mich bitte auf.«

»Tut mir leid, noch kein Bier im Haus. Wenn Sie möchten, genehmigen wir uns in der ›Hexe‹ zwei Gläschen«, schlug Holler vor.

»Mit Gläschen meinen Sie sicher die Halblitereimer namens Weizenbiertgläser, oder?« Werthofen erhielt ein zustimmendes Nicken und fuhr laut fort: »Es stimmt also: Sie

haben einen Drang nach Süden gehabt und öfter zu tief ins Glas geschaut. Ich weiß, wegen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie darf ich das verstehen?«, fragte er mit tiefer und bei einigen Worten neugierig piepsender Stimme.

»Die Vergangenheit bezieht sich auf mein Leben, bevor ich nach Deutschland kam, die Gegenwart bestand aus einem dummen Traum, der kurz danach zur Wahrheit wurde. Hinzu kam ein komplizierter Fall in der Gegenwart«, antwortete Eric ohne Emotionen.

»Was hatte die Zukunft mit Ihrem Durst zu tun?«

»Hört sich womöglich unverständlich an, aber die Zukunft liegt bereits hinter mir.« Die Antwort kam ebenfalls ohne Anzeichen irgendwelcher Gefühle.

»Wegen Ihres wochenlangen Verschwindens?«

»Auch.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen kratzte sich erneut, diesmal an der Schläfe. »Aha, ›auch‹ bedeutet in den meisten Fällen, dass eine Frau involviert ist?«

Der Privatdetektiv erhob sich und schritt der Bürotür entgegen. »In diesem Fall trifft das nur in der Vergangenheitsform zu.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Werthofen. Er stand auf und trabte Holler hinterher, wobei er in seiner Sommerjacke nach etwas kramte. Als sie das Haus verlassen hatten, fand er endlich, wonach er suchte. »Hier, das soll ich Ihnen geben«, sagte er. Doch bevor er dem Privatdetektiv das Fundstück übergab, zog er es zurück. »Bevor ich Ihnen das Kuvert gebe, möchte ich ein Männerehrenwort.«

»Was soll ich versprechen?«, fragte Holler und ließ den Umschlag in Werthofens Hand nicht aus den Augen.

»Sie erzählen mir die Wahrheit darüber, warum es in meinem Keller dermaßen gestunken hat. Danach denken wir uns eine Story aus, mit der wir meine Gattin besänftigen können. Eine Furie in der Familie reicht mir.«

»Sie meinen Ihre Schwiegermutter?«

»Wen sonst? Es ist die einzige Frau, die ich kenne, der tatsächlich Haare auf den Zähnen wachsen.« Holler lächelte, gab seinem Schatten das verlangte Versprechen, nahm den Brief entgegen und steckte ihn in die Hosentasche.

»Sie wollen ihn nicht lesen?«

»Später.«

»Er ist von Ihrer letzten Klientin, Silvia Riemer«, sagte Werthofen, der Holler zum Öffnen des Umschlags bewegen wollte.

»Das weiß ich. Wer sonst würde mir einen Brief zukommen lassen? Meine Eltern und sonstigen Bekannten verfügen über Handys und sind, mit einer Ausnahme, schreibfaul. Außerdem verfügt das Kuvert über keine Briefmarke, also muss es Ihnen oder Ihrer Gemahlin persönlich ausgehändigt worden sein. Wann war das?«

Werthofen verzog schmollend die Mundwinkel. »Vor etwa vierzehn Tagen. Lassen Sie uns beim Bier darüber reden«, sagte er und nahm Schritt auf. Absichtlich einen Schritt vor Holler gehend, fing er erneut an, dem Privatdetektiv die Leuten zu lesen. »Ich glaube es nicht, ein dummer Traum, der aus Zufall Realität wird, in der Gegenwart, die heute Vergangenheit ist, ein Fall wie viele andere, dazu eine Frau, die

ausgerechnet Ihnen den Kopf verdreht. Zugegeben, eine hübsche, scheinbar eine zudem sehr intelligente Person. Aber all das sind noch lange keine Gründe, die es rechtfertigen würden, meinen Keller und Heikes Blumen verkommen zu lassen. Oh ja, wir wissen Bescheid. Frau Riemer hat uns aufgeklärt, sie hat nur nicht gesagt, was in unserem Haus vorgefallen ist. Sie meinte, das wäre Ihr Job.«

»Hat Frau Riemer außerdem noch etwas gesagt?«, rief Holter Werthofen staunend hinterher. Obwohl er einen Kopf größer war als der Kriminalhauptkommissar, hatte er doch tatsächlich Probleme, den Abstand zu ihm nicht größer werden zu lassen.

»Eric da, Eric dort, es wurde uns fast peinlich. Die Frau ist unverständlicherweise restlos in Sie verschossen. Heike und ich konnten nichts sagen, bei dem Sie nicht von ihr in Schutz genommen wurden.«

»Hört sich an, als ob Sie mich ständig in die Pfanne hauen wollten.«

»Papperlapapp! Selbst wenn es von uns versucht worden wäre, die Frau war dermaßen redegewandt, dass sie sogar bei einer Mordanklage gegen Sie nichts anderes als ein Freispruch erwirkt hätte. Meine Güte, ich war ja auch mal jung und verliebt, aber solch eine rosarote Brille hatte ich nie auf.«

»Frau Riemer ist immerhin schon vierzig Jahre alt.«

»Umso schlimmer.«

»Haben Sie Silvia öfter gesehen?«

»Ach, nicht mehr Frau Riemer, sondern nun Silvia«, bemerkte Manfred. Eric sah es nicht, doch Werthofen verzog das Gesicht, blieb plötzlich stehen und drehte sich ihm zu.

»Holler, Sie mögen ja ein As in Ihrem Job sein, aber offenbar haben Sie keine Ahnung von Frauen. Was ist los mit Ihnen? Was soll die Frage, ob wir sie öfter gesehen haben? Meine Frau telefoniert fast jeden Tag mit ihr, seitdem wir aus dem Urlaub zurück sind. Ich weiß, was los ist: Sie waren sicher schon bei der Boutique und haben gedacht, da diese geschlossen war, dass die Frau nach Ihrem spurlosen Verschwinden ebenfalls die Sachen gepackt hat. Irrtum, mein Lieber: Spätestens nach zwei Tagen taucht sie bei uns auf und erkundigt sich, ob wir schon etwas von Ihnen gehört haben. Sie stecken ganz schön in der Klemme, ich auf jeden Fall bin froh, mich in einem gesitteten Alter zu befinden.« Werthofen zog eine schadenfrohe Grimasse und ging Eric wieder voraus.

»Eine Frage noch«, sagte der Privatdetektiv, veranlasste Werthofen somit zum Stehenbleiben und wartete, bis dieser sich ihm erneut zugewandt hatte.

»Was ist mit Ihrer Stimme los?«

»Was soll mit ihr sein?«

»Sie klingen, als ob Sie im Stimmbruch wären, und das im fortgeschrittenen Alter. Hat Sie der Urlaub auf Ibiza zurück in die Pubertät geworfen?«

Werthofen zeigte Holler den Mittelfinger, bevor er weiterging. Der bis dahin verregnete Sommer im Pott ließ es ausnahmsweise zu, draußen vor dem Lokal zu sitzen. Werthofen gab die Bestellung auf: für sich ein Pils, für Eric ein Weißbier. Dazu gab er der Bedienung die Order, beim Bezahlen die Rechnung an Holler auszuhändigen. Prompt wandte er sich an den Privatdetektiv: »Immerhin stehen Sie

wegen meines Kellers in einer lebenslänglichen Schuld bei mir, oder sehen Sie das anders?«

»Allerdings.«

»Ehrlich, Holler, manchmal gehen Sie einem richtig auf die Nerven. Sie erhalten einen Brief, lesen ihn nicht. Sie verwandeln meine Kellerräume in Gaskammern, äußern sich nicht. Sie haben einen Alkoholtrip hinter sich, begründen ihn mit nicht nachvollziehbaren Worten. Schlussendlich schütteln Sie sich wie ein nasser Hund, alles scheint an Ihnen vorbeizugehen, sogar das Geruchsdrama in meinem Haus. Keine Ahnung, was ich davon halten soll.«

Der Privatdetektiv winkte ab. »Ich bin nicht Shakespeare und neige deswegen nicht zu Tragödien.«

»Sie hatten auch noch nie einen Keller, für den man beim Betreten eine Gasmaske benötigt.«

Eric fing die Leier zu nerven an, deswegen wechselte er das Thema, wohlwissend, dass dies nur vorübergehend möglich war. »Wer hat behauptet, dass ich einen Alkoholtrip hingelegt habe? Sicher Ali, irre ich mich?«

»Ja, denn so hat er es nicht gesagt.«

»Okay, danke für die Info. Schön, dass sich der Tunesier um meine Gesundheit sorgt. Was er nicht bedacht hat, ist Folgendes: Ich bin 1,98 groß, die Wurzeln meiner Vorfahren liegen in Oberbayern, was sagt Ihnen das?«

»Bisher nichts.«

»Wissen Sie, Werthofen, manchmal stellen Sie sich dümmer, als Sie sind. Sie sind spätestens nach fünf Pils, also ein- einhalb Litern Bier, beschwipst oder vielleicht schon ange- trunken. Ich hingegen bekomme nach der gleichen Menge

erst richtig Durst. Männer aus dem Ruhrpott glauben, trinkfest zu sein, aber auf der Wiesen machen sie nach zwei Maß schlapp. Egal, sechs Weißbier sind drei Maß, die gönne ich mir ab und zu, und daran wird sich nichts ändern.«

»Ich habe nicht vor, Ihnen das Biertrinken zu verbieten, aber angeblich sollen Sie vor kurzem mehr als sechs Gläser getrunken haben«, erwiderte Werthofen vorwurfsvoll.

»Wenn schon, mein Limit liegt bei zehn Weißbier, nur genehmige ich mir diese Menge äußerst selten. Tun Sie mir einen Gefallen?«

»Sind Sie übergeschnappt? Unter den gegebenen Umständen keinesfalls. Sie sind mir einiges schuldig, nicht umgekehrt.«

Holler kam zu dem Schluss, dass es Zeit wurde, den Spieß umzudrehen. »Ich hätte es tun können, habe jedoch darauf verzichtet, die Einbrecher in Ihrem Haus an Paul Wranicki auszuliefern.«

»Wovon reden Sie?«, fragte Werthofen unwissend und dementsprechend überrascht.

»In Ihr Haus wurde eingebrochen, zum Leidwesen der vier Männer war ich vor Ort. Eigentlich hatte ich vor, die Typen bis zu Ihrer Rückkehr im Keller festzuhalten, doch meine Zeit war begrenzt. Die Einwände Silvias und die biologischen Bedürfnisse der Bande ließen mich umdenken«, sagte Eric und erzählte, was passiert war.

»Sie nehmen mich wieder einmal auf den Arm, oder?«

»Keineswegs.«

Der Kriminalhauptkommissar musterte Eric, erkannte, dass kein Spiel mit ihm getrieben wurde. »Warum haben Sie

nicht die Polizei gerufen, nachdem es Ihnen gelungen war, die Bande unschädlich zu machen?«

»Wie gesagt, ich wollte Ihnen den Ruhm wegen des vereitelten Einbruchs überlassen. Stellen Sie sich die Schlagzeile in der ›WAZ‹ vor: Werthofen, der gute Bulle aus Gelsenkirchen, oder so ähnlich. Genau deswegen habe ich es unterlassen, die Einbrecher an Wranicki auszuliefern. Ansonsten hätten Sie keine Zeit mehr für Ihren Beruf, sondern wären ständig damit beschäftigt, ihn von seinem hohen Ross herunterzuholen.«

»Jetzt soll ich mich wohl auch noch bei Ihnen bedanken?«, fragte Werthofen.

»Nicht nötig, gern geschehen. Allerdings ist es mir ein Rätsel, warum ausgerechnet ein Angehöriger der Gelsenkirchener Kriminalpolizei in seinem Haus keine Alarmanlage installiert hat. Noch dazu, wo Sie über eine Bibliothek verfügen, die ein Vermögen wert ist.«

»Mit Büchern kenne ich mich nicht aus, sie gehören meiner Frau. Glauben Sie wirklich, dass die Schinken so viel wert sind?«

»Sie ahnungslose Kulturbanause! In den Regalen befinden sich Originalwerke aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ich denke, ich sitze dem einzigen Millionär auf dieser Welt gegenüber, der nichts von seinem Reichtum weiß.«

»Wie ich sagte, die Bücher gehören Heike.«

»Wie steht es jetzt um den erbetenen Gefallen? Ich glaube, Ihre Gattin wird dankbar sein, dass Ihre Bibliothek unangestastet geblieben ist, und schon deswegen meine Vorgehensweise hinsichtlich der Einbrecher gutheißen.«

Werthofen nickte. Er war nachdenklich geworden, fragte trotzdem: »Was wollen Sie?«

»Buchten Sie Ali für drei Tage ein, damit er sich daran erinnern kann, was es heißt, loyal zu sein und den Mund halten zu müssen.«

»Mit welcher Begründung?«, entgegnete Werthofen protestierend.

»Um Ali ein paar Tage einzusperren, ist kein Haftbefehl notwendig, das wissen Sie genauso gut wie ich. Nehmen Sie ihn Hops, und richten Sie ihm Grüße von mir aus.«

»Okay, falls Ihre Geschichte über den Wert der Bücher stimmt, mache ich es. Eine kleine Denkpause wird Ali sicher nicht schaden.«

Am späten Abend wurde Holler von Werthofen angerufen und für den nächsten Tag in dessen Haus zum Essen eingeladen. Wäre Holler abergläubisch, hätte er den Donnerstag als Termin für ein böses Omen gehalten und die Einladung abgelehnt, um einem Donnerwetter von Heike wegen der ersetzten Blumen zu entkommen. Doch er sagte zu, denn das Telefonat besagte, dass ihm hinsichtlich der Pflanzen und dem Keller verziehen worden war.

Der Anschlag

Silvias Brief, den Eric zu Hause im Wohnzimmer las,klärte ihn über den Sachverhalt während seiner Abwesenheit auf. Die ersten Zeilen drückten ihre Dankbarkeit aus. Mehrfach bedankte sie sich für seine Hilfe und zudem für die Möglichkeit, auch wegen seiner Bedenken und der Sicherheitsrisiken ein paar Wochen in den Vereinigten Staaten bei seinem Freund Andy und dessen Frau Debbie verbringen zu dürfen. Die nachfolgenden Absätze befassten sich mit ihrer Rückkehr und Erics ungewissem Verbleib. Er bekam keine Vorwürfe zu lesen, stattdessen war sich Silvia sicher, dass er für sein unangekündigtes Verschwinden wichtige Gründe habe. Schließlich widmete sie sich ihren beruflichen Zukunftsvorstellungen. Sie wollte nicht mehr selbständig sein. Die Unkosten, der Aufwand an Zeit und Mühe, die geringe Gewinnspanne, all das wollte sie hinter sich lassen. Mit einem Ausdruck der Hoffnung, ihn bald gesund wiederzusehen, schloss sie ihre Zeilen ab. Darunter waren ihre rot bemalten Lippen als Abdruck zu sehen. Etwas tiefer befand sich ihre Unterschrift, natürlich nur der Vorname, daneben ihr derzeitiger Aufenthaltsort. Ihr Aufgeben des Geschäfts hatte nämlich, auch das hatte Silvia erwähnt, den Verlust der Wohnung nach sich gezogen. Diese war vertraglich an die Geschäftsfläche gekoppelt, deswegen hatte Silvia übergangshalber Unterschlupf bei einer Freundin gefunden. Erstaunlich, dachte sich Eric, was in knapp vier Wochen alles passieren konnte. Er verstand Silvias Vorgehen und ihr Aufgeben des Geschäftes.

Eine Boutique in Buer zu führen war bei den Mietpreisen vor Ort ein Himmelfahrtskommando. Nicht umsonst waren viele Geschäfte zum Aufgeben gezwungen, und noch mehr gammelten seit langem vereinsamt dahin. Die Inhaber ließen ihre Räumlichkeiten lieber leer stehen, anstatt sie billiger zu vermieten. Im Gegensatz zu den Mietern hatten sie nichts zu verlieren, außer die Zuschüsse für ihre Häuser. Ob eine Geschäftsfläche vermietet wurde oder nicht, der Rubel rollte so oder so. Warum also mit den Preisen kulanter sein? Treu ergebener Bueraner zu sein war das eine, eine gut gefüllte Brieftasche das andere. Die Attraktivität Buers litt zwar darunter, aber das spielte für die alteingesessene Schicht keine Rolle, man möchte ohnehin keine neuen Einwohner haben und viel lieber unter sich bleiben. Gäbe es die Möglichkeit, sich auf der Stelle von Gelsenkirchen loszusagen, die Buerer Oberschicht würde diese nutzen. In dem Fall käme es allerdings zu einer Revolution, schließlich wäre dann die Frage aller Fragen zu klären: Schalke 04 oder Buer 04? Es würde ein Bürgerkrieg entbrennen, der seinesgleichen suchte. Plötzlich erhoben nämlich auch die meisten anderen Stadtteile einen Anspruch auf »04«, denn der Meister der Herzen aus dem Jahr 2001 hatte in der ganzen Stadt und nicht nur innerhalb des Reviers und Deutschlands seine Duftmarke gesetzt. Allerdings würde es dann eine interne Angelegenheit werden: Hassel, Ückendorf, Rotthausen, am Ende vielleicht sogar Scholven oder Beckhausen 04, der Streit um das Gütesiegel mit den zwei Zahlen wäre garantiert imstande, den 30jährigen Krieg deutlich zu übertreffen. Apropos Schalke: Eric hatte die Ergebnisse der vergangenen Wochen

betrübt zur Kenntnis genommen, weswegen wieder ein Gefühlszustand entstand war, den nur Schalke-Fans nachvollziehen können. Schalke ist eine Leidenschaft, die seit Jahrzehnten Leiden schafft. Zu ertragen ist es nur mit Bier in zwei Formaten, entweder mit Bier aus Lust oder mit Bier aus Frust. Auf die eine oder andere Art wurde zwar immer getrunken, doch der Spruch basierte auf einer unerbittlichen Tatsache. Ihretwegen wurde so manch erwünschte, aber bisher gescheiterte Scheidung im Handumdrehen wieder möglich und zudem manchmal im Delirium vollzogen. Der Vorsitzende im Familiengericht war häufig ein frustrierter Schalke-Fan, womit erklärt wäre, warum in Gelsenkirchen geschiedene Pärchen häufiger als anderswo erneut zueinander fanden. Eric Holler war nicht geschieden. Er war Witwer und musste im vergangenen Monat in den Vereinigten Staaten die Leiche seines Schwagers identifizieren. Zudem war er ehemaliger Angehöriger des Militärs und der CIA. Damit stand fest, dass er mehr Feinde als Freunde hatte. Ebenso lag es auf der Hand, dass ihn seine Vergangenheit irgendwann einholen sollte. Einen Ort, ein Stückchen Erde, wo nur das Vergessen und Verzeihen regierte, schien es im abgelegenen Winkel des Planeten nicht zu geben. Dafür lebten allorts Menschen, denen die Gabe des Vergessens und Verzeihens nicht gegeben war, zudem existierten Leute, die sich erst nach dem Tod eines auserkorenen Feindes als rehabilitiert fühlten. Holler war klar, ein Vergeltungsakt konnte ihn jeden Tag ereilen, aber er rechnete in Gelsenkirchen weit weniger damit als in den Staaten. Egal, wo er in Amerika gelebt hätte, merkwürdigerweise wäre er dort leichter aufzufinden

als in »Good Old Germany«. Andererseits wusste Eric sehr genau, dass ihn ein Racheakt tagtäglich ereilen könnte. Zeit und Ort gaben ihm nirgendwo auf der Welt einen dauerhaften Schutz. Deswegen wehrte er sich gegen Verbindungen, die ausschließlich privater Natur gewesen wären. Der Mensch an seiner Seite befände sich fortan in Lebensgefahr. Damit war für ihn klar, auf ein Privatleben verzichten zu müssen, um keinen geliebten Menschen in Gefahr zu bringen.

Allein sein, allein bleiben, allein sein und es bleiben zu müssen, das war trotz seiner abgehärteten Gefühlswelt ein seelischer Kraftakt. Eric Holler, ein Baum von einem Mann mit Glatze, auch er hatte Träume, Sehnsüchte, trotz seiner Vergangenheit. Seine bei einem Tankstellenüberfall ermordete Frau Abby war ein Paradebeispiel. In Erics Armen, in seiner Nähe und Gesellschaft blühte sie auf, fühlte sich sicher, obwohl sie wusste, dass er einem Job nachging, der sie von jetzt auf gleich zur Witwe machen könnte. Es war jedoch gleichgültig, was zählte, war die Gemeinsamkeit. Wegen seines Trips nach Amerika wusste Holler mittlerweile haargenau, dass Abby wegen ihrer Verbundenheit mit ihm ermordet worden war, deswegen wehrte er sich mit aller Macht gegen seine Gefühle für Silvia Riemer. Trotz allem, auch der Privatdetektiv war nur ein Mensch. Wann und wo würde jemand zuschlagen und versuchen, Holler ins Jenseits zu befördern? Es hätte gestern, vor Wochen oder Monaten passieren können, aber es geschah an dem Tag, in der Stunde, in der Eric seinen Gefühlen freien Lauf ließ und einfach nur ein normaler Mensch sein wollte. Bedenken hin, Vorsicht her,

Fremd- und Selbstschutz vorübergehend außer Acht gelassen, für kurze Zeit nur Mann und Mensch sein, sich offenbaren, befreit reden, auch warnen, lieben und geliebt werden, die Einsamkeit abstreifen können. Die verdrängten Sehnsüchte und der Drang nach Freiheit wurden größer als die Angst, schon wieder jemanden zu verlieren. Abby war bei all den Gedanken präsent, die Erinnerung an sie hatten ihn zu seinem Schritt gedrängt. Aus dem Jenseits rief sie ihm andauernd zu, endlich wieder zu leben. Lache, weine, schrei oder sei ruhig, nur bitte, fang endlich an, wieder zu leben, hörte er sie wiederholt sagen.

Es war schon befremdlich, zu Silvias Freundin zu fahren, weil er von seiner toten Frau dazu gedrängt worden war. War es wirklich sie, die ihn dazu getrieben hatte, oder war es sein Egoismus, den er sich wegen Abbys Tod angeeignet hatte? Nichts trug die Schuld daran, dass er sich auf den Weg gemacht hatte, nur sein unsortiertes Innenleben war verantwortlich dafür. Leben bedeutet eben, nicht tot zu sein. Ein Weiterleben heißt, zu akzeptieren, ohne deswegen vergessen zu haben. Völlig aufgewühlt kam er an, wurde willkommen geheißen, von Silvia umarmt und in ein Zimmer geführt, in dem er sich mit ihr allein unterhalten konnte. Er nahm ihre erfreuten Sätze zur Kenntnis, doch sie besaßen keine Bedeutung für ihn. Irgendetwas war nicht in Ordnung, er fühlte es mit all seinen Sinnen. Was folgte, war ein Spiel, eine Überlebensstrategie, die ihm angeboren, vielleicht gelehrt worden war. Nicht Silvia und ihre Freundin waren das Problem, sondern er. Holler hatte das Gefühl missachtet, ständig verfolgt zu werden. Es war ihm nach der

Rückkehr aus Amerika zu eigen geworden, obwohl es sich nicht bestätigt hatte. Seine Gefühle und die menschlichen Aspekte übernahmen die Dominanz über sein Denken und Handeln, schon deswegen fühlte er sich unwohl. War er zu leichtsinnig geworden, schlimmer, wog er sich in einer Sicherheit, die seinen Verstand vernebelt hatte? Holler entzog sich der Umarmung Silvias, ließ sie allein auf dem Sofa sitzen, begab sich zum Fenster und spähte durch den Vorhang auf die Straße. Nichts, niemand, außer dem Gefühl, paranoid geworden zu sein. Nachdenklich wandte er sich Silvia zu, ohne auf seine Sorgen einzugehen: »Ich habe gehört, dass du mit Heike Werthofen eine Art Freundschaft pflegst.«

»Gewiss nicht. Die Frau ist komplizierter als eine Aristokratin, lebt überwiegend im vorletzten Jahrhundert und weiß zudem alles besser. Dein Freund, der Kriminalhauptkommissar ist tausendfach zu bewundern, dass er diese Ehe aufrechterhält.«

Eric kam sich plötzlich albern vor. Statt Tacheles zu reden, hatte er ein Thema gewählt, mit dem er ablenken wollte, es jedoch nicht in ersehnter Form konnte. Deswegen fuhr er ein anderes Kaliber auf: »Wie lange hast du vor, hierzubleiben?«

»Bis ich eine neue Wohnung und einen Job gefunden habe, vielleicht auch länger, wenn die Anstellung passt, aber das Gehalt am Anfang zu gering ist.«

»Okay, pack deine Sachen!«

»Bitte?«

Holler deutete auf einen verschlossenen Schrank, dessen Inhalt er nicht kannte: »Öffnen, sofort packen, mitkommen.

Du wohnst ab sofort bei mir, ich stelle dich als Sekretärin ein. Der Lohn wird übersichtlich sein, dafür musst du keine Miete zahlen.«

Silvia runzelte die Stirn. »Sorry, werde ich auch gefragt, ob ich das überhaupt will?«

Eric sah sie an, nicht wie ein verliebter Dackel, eher wie ein Kerl, der für solche Spielchen kein Verständnis hatte. »Du willst es, jede Wette, ansonsten hätte ich keinen Brief von dir bekommen, ebenso wärest du ansonsten nicht hier bei deiner Freundin. Du musst nicht mit mir kommen, du kannst es tun. Deine Entscheidung, mit der Vorwarnung, es wird nicht einfach werden.«

»Meinst du das Gehalt oder die zwischenmenschliche Beziehung?«

»Beides.«

»Eric, was ist los? Du bist so anders. Warum?«

»Ich erkläre es dir später, pack zusammen und lass uns hier verschwinden, bitte.«

»Darf ich dir wenigstens vorher meine Freundin vorstellen?«

Holler schüttelte den Kopf. »Nein, lieber nicht. Ich möchte so schnell es geht hier raus.«

Für einen Moment befand sich Silvia Riemer in dem gleichen Konflikt wie der Privatdetektiv. Sollte sie ihn begleiten oder bei ihrer Freundin bleiben? Eric Holler war völlig anders, nicht der Mann, den sie kennen und schätzen gelernt hatte, schon gar nicht der Kerl, der ihre Gefühle durcheinanderwirbelt hatte. Seine Art, die Liebenswürdigkeit, alles Positive, es war nicht vorhanden, scheinbar waren ihm die

Eigenschaften während seiner immer noch ungeklärten Abwesenheit abhandengekommen. Also startete sie eine weibliche Attacke.

»Wenn ich mitkomme, wo schlafe ich?«

»Im Erdgeschoss!«

»Mein Gehalt beträgt?«

»Fünfhundert, dazu kommt die Miete, über Provisionen reden wir später.«

»Was ist in der Miete inbegriffen?«

»Strom, Nebenkosten, ich.«

Silvia lächelte. »Ich weiß nicht und will es auch nicht wissen, was dich bedrückt, nur eine Bitte: Sprich mit mir, sobald es geht, erst dann wird alles leichter.«

»Ich dürfte nicht hier sein«, erwiderte Holler überzeugt.

»Du hast Angst, nicht vor deinen Gefühlen, sondern um mich oder uns. Ich gehe das Risiko ein, denn ich weiß, dass mir an deiner Seite nichts passieren wird.«

Holler zwang sich zu einem Lächeln. »Pack deine Sachen, danach ab nach Hause.«

Ω

Silvia gab keine Ruhe, und Privatdetektiv Eric Holler hatte aufgrund seiner hinter sich gebrachten Reise und dem damit verbundenen Mangel in seinem Kühlschrank absolut keine Chance, zu widersprechen. Sie machten einen Abstecher zu McDonalds. Das in der Dorstener Straße liegende Lokal stand bei Veganern nicht hoch im Kurs, ohnehin hatte die Kette in den vergangenen Jahren nicht nur im Pott gravierend abspecken müssen.

Sie bestellten Hamburger mit und ohne Käse, dazu Getränke, sie sprachen miteinander, alles war okay, nichts deutete auf die Vergangenheit hin. Stattdessen bekam die künftige Zeit bei ihrem Gespräch Konturen, wobei es hier um eine gemeinsame Zukunft ging. Es geschah blitzschnell, innerhalb von noch nicht einmal einer Minute. Schüsse fielen. Nicht aus Pistolen oder leicht zu beschaffenden Handfeuerwaffen, sondern aus Präzisionsgewehren, die nur bestimmten legalen und einflussreichen illegalen Institutionen zur Verfügung standen.

Eric Holler reagierte, doch kein Mensch wäre imstande, schneller als abgefeuerte Geschosse zu sein. Die erste Salve traf die Vorderfront des Wagens, die nächste erwischte die Windschutzscheibe und damit ihn und Silvia. Der Privatdetektiv wurde an der rechten Schulter getroffen, damit allerdings nicht Schachmatt gesetzt. Er öffnete die Fahrertür, ließ seinen Körper auf den Asphalt fallen und feuerte in die Richtung, aus der die Schüsse gekommen waren. Wegen der fortgeschrittenen Tageszeit konnte er die Mündungsfeuer sehen, schoss sein Magazin leer, lud nach, feuerte weiter. Wie von Sinnen lief er in die Richtung der Attentäter, doch da

war niemand. Er sah sich um, keine Menschenseele war zu sehen. Er stand vor einer Pizzeria, war hundertprozentig sicher, dass der Angriff aus dieser Richtung erfolgt war, aber das Lokal war geschlossen, das Areal davor menschenleer. Eric lief zurück zu seinem Wagen, zu Silvia, die leblos auf dem Beifahrersitz saß und deren Kopf zur Seite hing. Eine der Kugeln hatte sie in die Stirn getroffen, weitere waren in ihren Oberkörper eingedrungen. Holler hatte sich auf den Fahrersitz gesetzt, Silvia zu sich gezogen und an sich gedrückt, alles war irgendwie gespenstisch, surreal, seltsam unwirklich. Die Dorstener Straße mutete in diesem Moment wie eine der Gegenden an, in denen Organisationen ähnlich der Mafia regieren.

Ungewöhnlich schnell waren Notarzt, Feuerwehr und Polizei vor Ort. Sie alle bekamen das Ergebnis eines Attentats zu sehen, bei dem eine Person ihr Leben gelassen hatte. Das eigentliche Ziel des Anschlags, Eric Holler, war jedoch nicht auffindbar. Der Privatdetektiv hatte sich mit der einsetzenden Dunkelheit arrangiert, den Tatort verlassen, mit dem Wissen, dass er einer harmonischen Zukunft beraubt worden war. Es gab nur einen Menschen, der Eric in seiner Wut würde stoppen können: Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen.

Ende der Leseprobe

Kaufen bei
www.gelsenkrimi.de